

70 Prozent der Lehrlinge rentieren

Eine neue Studie illustriert eine der Stärken der helvetischen Berufslehre



Die starke Praxisorientierung der Lehre in der Schweiz ist für Lernende wie Lehrbetriebe ein Gewinn.

CHRISTIAN BEUTLER / KEYSTONE

HANSUELI SCHÖCHLI

Donald Trump will die Importe aus der Schweiz reduzieren. Mindestens eine Form von Import möchten er und seine Regierung aber intensivieren: die Einfuhr von Schweizer Wissen über die Berufsbildung. Schon frühere amerikanische Regierungen hatten Interesse am Schweizer Modell der Berufslehre gezeigt. Die gemeinsame Absichtserklärung zu einem Zoll-Deal zwischen den USA und der Schweiz vom vergangenen Freitag enthält auch eine Passage zur stärkeren Förderung der Berufslehre in den USA.

Was für die USA das Silicon Valley ist, ist für die Schweiz das System der Berufsbildung: ein historisch gewachsenes Ökosystem, das einen bedeutenden Wettbewerbsvorteil darstellt und schwierig zu kopieren ist. Zentrale Akteure im Schweizer Ökosystem sind

Lehrbetriebe, Berufsorganisationen, Branchenverbände, Schulen, Eltern, Behörden und die Jugendlichen selbst.

Die Berufslehre integriert die Jugendlichen schon früh in die Arbeitswelt und liefert viele Wege zur Weiterentwicklung danach. Ein zentrales Element: Für schulisch leistungsfähige Jugendliche bietet die Berufslehre mindestens so gute langfristige Aussichten wie das Gymnasium. Das war im Jahr 2021 der Befund einer vom Bund bestellten Analyse.

Plus 4500 Franken pro Jahr

Ein weiteres bedeutendes Puzzleteil der Berufsbildung illustrierte am Montag eine Studie der Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung (EHB) im Auftrag des Bundes: Die meisten Lehrlinge sind für ihre Arbeitgeber schon während der Lehrzeit rentabel.

Die Untersuchung beruht auf der Befragung von rund 6600 Betrieben für das Lehrjahr 2022/23. Im Durchschnitt aller Lehrverhältnisse hatten die Betriebe im betrachteten Jahr Kosten von rund 28 000 Franken. Zu den Kosten zählen die Ausbildungs- und Betreuungskosten sowie der Lehrlingslohn. Dem stand eine durchschnittliche Produktionsleistung der Lehrlinge von 32 500 Franken gegenüber. Das ergibt einen Nettonutzen von rund 4500 Franken pro Lehrling für das betrachtete Lehrjahr.

Bei insgesamt 71 Prozent der Lehrverhältnisse entstand ein Nettonutzen schon während der Lehre. Keine entscheidende Rolle in diesem Punkt scheint die Grösse des Lehrbetriebs zu spielen: In allen untersuchten Grössengruppen war der durchschnittliche Nettonutzen ähnlich hoch. Erwartungsgemäss gilt zudem: In den oberen Lehrjahren sieht die Rechnung für die Be-

triebe deutlich besser aus als zu Beginn. Im ersten Lehrjahr überwiegen die Kosten für die Lehrlinge im Mittel deren Produktionswert, im zweiten Lehrjahr dreht sich das Bild, und es verbessert sich in der Folge noch weiter.

Grosse Unterschiede gibt es zwischen den Lehrberufen. Während der Nettonutzen von Gärtnerlehrlingen oder Dentalassistenten innerhalb von drei Jahren mehr als 30 000 Franken beträgt, liegt er bei auszubildenden Köchen bei ungefähr null. Ein (kleines) Minus im Durchschnitt ist für die Maurer ausgewiesen. Der Grund: «Die Lehrlingslöhne der Maurer sind mit Abstand die höchsten.» Dies sagt der Studien-Co-Autor und EHB-Professor Jürg Schweri. So liege der Medianlohn der Maurerlehrlinge im ersten Jahr bei gut 1000 Franken pro Monat, und er steige bis im dritten Lehrjahr auf gut 2100 Franken.

Bei den vierjährigen Lehren fallen drei Berufe mit einem Minus auf: Polymechaniker, Automatiker und (mit einem kleinen Minus) Informatiker. In diesen Berufen haben die Lehrlinge im ersten Lehrjahr oft sehr viel Unterricht. Doch selbst bei diesen Berufslehren sieht die Rechnung für die Betriebe am Ende im Durchschnitt positiv aus, weil ein erheblicher Teil der Betroffenen nach dem Lehrabschluss im Betrieb bleibt und die Arbeitgeber dadurch Rekrutierungs- und Einstellungskosten sparen können. Diese Einsparungen hat die Studie ebenfalls errechnet. Bei den Polymechanikern und Informatikern bleiben laut Schweri im Mittel fast 60 Prozent der Lehrabgänger im Betrieb.

Weniger rentabel in Deutschland

Im Vergleich zu Deutschland weisen die Schweizer Berufslehren ein deutlich besseres Kosten-Nutzen-Verhältnis für die Betriebe aus. In Deutschland sind im Mittel die Kosten während der Berufslehre grösser als der Produktionsnutzen der Lehrlinge. Der Studienautor Jürg Schweri nennt vor allem zwei Gründe: Die Berufslehren in Deutschland seien im Vergleich zur Schweiz stärker ausbildungs- statt produktionsorientiert, und die Produktionsleistung der Lehrlinge in der Schweiz werde wegen des höheren Lohnniveaus für erwachsene Arbeits-

kräfte höher bewertet. Zudem sind die Lehrlingslöhne in Deutschland im Mittel leicht höher als in der Schweiz.

Bei den Lehrverhältnissen gilt nicht das Prinzip «je rentabler, desto besser». Aber dass viele Lehrverhältnisse in der Schweiz schon während der Ausbildungsphase rentabel sind für die Betriebe, ist im relativ liberalen Arbeitsmarkt ein wesentlicher Faktor für die Verbreitung der Berufslehre. Denn die Betriebe riskieren, dass ihnen die ausgebildeten Lehrlinge nach dem Abschluss abspringen. Die Arbeitgeber haben immerhin die Chance, die passenden Lehrlinge durch attraktive Angebote zum Verbleib im Betrieb zu moti-

Die Berufslehre ist ein historisch gewachsenes Ökosystem, das einen Wettbewerbsvorteil darstellt und schwierig zu kopieren ist.

vieren. Laut dem Bildungsbericht 2023 der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung ist etwa ein Drittel der Lehrabgänger ein Jahr nach dem Lehrabschluss noch im gleichen Betrieb.

Die Berufslehre ermöglicht den Einstieg, schafft aber kein Präjudiz für das ganze Berufsleben. Denn Lehrabgänger sind mobil: Gemäss dem erwähnten Bildungsbericht arbeitet fünfeinhalb Jahre nach dem Lehrabschluss nur noch knapp die Hälfte im ursprünglich erlernten Beruf.

Die Berufslehre ist weiterhin der bedeutendste Bildungsweg nach dem Abschluss der obligatorischen Schule. 2023 hatten im Landesmittel rund 60 Prozent der Personen im Alter von 25 nach den obligatorischen Schulen einen Erstabschluss in der beruflichen Grundbildung. Im Vergleich zu 2015 hat die berufliche Grundbildung indes fünf Prozentpunkte eingebüsst. Marktanteile gewonnen haben dagegen die Fachmittelschulen und die Gymnasien.